

Ersteinst Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
Der Sonntag-
W. A. R.
Bestellpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 Pfg.
außerhalb desselben
M. 1.10.



Einrückungspreis
für Kleinzeilen und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pfg.
bei mehrmal. je 6 Pfg.
auswärts je 8 Pfg.
die 1spaltige Zeile
oder deren Raum.
Verwendbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 104.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 10. Juli

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1900.

Die militärischen Maßnahmen in China.

Was die Engländer in Süd-Afrika zum Beginn des Boer-Krieges erfahren haben, das erfahren jetzt alle in Ostasien interessierten Mächte in China: Um in räumlich so weit entfernten Gebieten, in welchen von der Eisenbahn, wenn sie überhaupt vorhanden ist, nur ein geringer Gebrauch gemacht werden kann, auch einen für nicht stark bewachten Gegner in Schach zu halten, sind sehr viele Soldaten erforderlich. Die Maßnahmen, welche die Briten für die Boer-Staaten getroffen hatten, genügt nicht, und auch für China werden von den Großmächten noch ganz Andere, viel weitergehendere Anordnungen, als bisher vorgesehen sind, erlassen werden müssen, um im Reiche der Mitte, wenn auch vorläufig nur im weiteren Küstengebiet Ruhe und Ordnung zu sichern.

Der militärische Wert der Chinesen ist gering, auch sein Fanatismus schmilzt vor einem wohlgezielten Schnellfeuer, wie Butter an der Sonne, aber die Masse der aufgebotenen Scharen zerfällt den Europäern jeden Verkehrswege, alle Nahrungsmittel. Wenn die heute in China befindlichen Truppen an den Feind richtig herankommen, würde bald keine Bohne gemacht sein, aber es fehlen alle Vorkehrungen für eine gesicherte Verproviantierung, für einen ausreichenden Nachschub von Verstärkungen und Munition. Die Boer machen den Engländern durch ihren Kleinkrieg, das Leben herzlich sauer, die Chinesen sind keine Boer, ab r ihre Masse bedrängt die heute noch so schwachen Weissen durch die Herfindung aller gesicherten Verbindungen dermaßen, daß kein wirklicher Erfolg zu erzielen ist. Sichere Straßen und sichere Unterhaltung der vordringenden Truppen ist daher die Vorbedingung für alles Weitere, und dieses Rettenbedingste setzt ein wirklich starkes Truppenkontingent voraus, das auf allen Seiten die Langgötze verjagen und dann sie dauernd fern halten kann.

Da müssen nicht bloß einzelne Küstenpunkte von weissen der japanischen Soldaten besetzt werden, es muß auch eine feste Stellung an wichtigen Verkehrsmittelpunkten weiter nach dem Innern zu genommen werden, sonst merkt immer nur ein Teil der Chinesen die Wucht der empfangenen Schläge, und die übrigen Haufen bleiben bei ihren ebenso lockmütigen, wie verächtlichen Anschauungen für die Europäer stehen. An enormen Menschenmassen, die zu jeder Tat des Fanatismus fähig sind, fehlt es ja in China nicht, und diese Massen sind mit ein wenig Reis als Lebensmittel versehen; sie haben also Existenzbedingungen, denen sich der Europäer im dortigen Klima absolut nicht anpassen kann. Ein sehr großer Teil des Proviantes wird daher für die marschierenden Kolonnen von der Küste mit ins Innere genommen werden müssen, eine neue Forderung und Begründung für die Vermehrung der militärischen Kräfte, denn jeder Lebensmitteltransport muß genau bewacht werden.

Diese Erhebung der Chinesen gegen alle Fremden steht in der Geschichte nicht einzig da; wir haben eine gleiche blutige Episode selbst bei christlichen Völkern erlebt. Erinnerung sei nur an die sizilianische Vesper und an andere Vorkommnisse. Wir wollen die Leidenschaftlichkeit, von der die Chinesen heute bewegt werden, nicht unterschätzen, aber zu einem geregelten Widerstande gegen wohlgeordnete und eingezogene Soldaten ist dies Volk nicht fähig. Nur genügend Soldaten gehören dazu, der Widerstand wird bei den Chinesen nirgendwo unbezwingbar sein, aber er wird an zahlreichen Stellen niedergerungen werden müssen.

Und ein nicht geringerer Grund zu verstärkten Rüstungen ist das entschiedene Auftreten der Japaner in China. Japan wirft eine zehntausend Mann nach den andern an die chinesische Küste, hindern kann diese Landung keine europäische Macht, die Japaner werden gebraucht. Aber hat sich diese ostasiatische Zukunftsmacht erst einmal in China gründlich festgesetzt, dann werden sie alle anderen Staaten nur mit äußerster Mühe wieder hinausbekommen. Sind die Japaner auch schwerlich europäischen Truppen gewachsen, sie haben doch eine weitgehende Schulung und neben der Zahl die Vertrautheit mit den Lebensgewohnheiten für sich. Aber eine japanische Großmacht in Ostasien wäre für den europäischen Frieden unheilvoll. Der Zusammenstoß mit Rußland würde unmittelbar erfolgen und ein Eingreifen Englands nach sich ziehen. Was aber dann kommen könnte, vermag niemand zu ermessen.

Es ist ja schon die Frage, ob die allgemeine Einigkeit der Großmächte noch sehr lange anhält. Aber das ist nicht die erste und größte Sorge, die besteht in der unbedingten Ausrottung eines jeden chinesischen Widerstandsgedankens, und die Frage ist, ob diese Ausrottung schon mit der Einnahme von Peking erzielt ist. Angzunehmen ist es nicht recht. Nur wenn die Schläge rasch, wuchtig und überall fallen, werden die Chinesen glauben, sie seien von ihren Göttern

verlassen. Solche großen kriegerischen Operationen werden gerade nicht freundlich begrüßt werden, aber was denn doch einmal geschehen muß, erfolgt am besten sofort.

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 9. Juli.** Von drei guten Bekannten gilt es demnächst Abschied zu nehmen, von dem goldenen Fünfmarkstück, sowie von den Zwanzigpfennigstücken aus Silber und Nickel, die durch die jüngst angenommene Novelle zum Münzgesetz zum Engziehen bestimmt worden sind. Vom 1. Oktober ds. J. ab gelten die goldenen Fünfmarkstücke nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel und es ist dann niemand verpflichtet, sie in Zahlung zu nehmen. Auch die Zwanzigpfennigstücke, sowohl die kleinen in Silber wie die dicken Probenstücke aus Nickel werden bald ein frühes Grab in den deutschen Reichsmünzstätten finden. In wenigen Jahren wird es auch dem lieben alten Thaler an den Krügen gehen, dem ein gleiches Schicksal wie den genannten Geldstücken beschieden ist. Dann wird man all diese Geldsorten nur noch in Münzsammlungen oder in altväterlichen Sparbüchern finden und ihr Andenken wird vielleicht noch in einem neuen Volksliede fortleben in der Weise:

Sie alle gingen Hien
Die herrlichen Moneten.
Man hört jetzt nur noch Schwanen
Von Thalern, Gulden, Bayern.

* **Heilbronn, 7. Juli.** Das Schwurgericht verurteilte den Lindenwirt Kurz aus Borhof, Oberamts Weinsberg, der den Verführer seiner Frau, Oekonom Müller von Nordheim, während er im Fremdenzimmer schlief, erdolcht hatte, zu einem Jahre Gefängnis.

* **S. O. B. Ulm, 7. Juli.** Auf die vorgestern an die hiesigen Truppenteile ergangene Aufforderung haben sich zahlreiche Freiwillige nach China gemeldet, z. B. vom Manenregiment Nr. 19 zwei Offiziere, 10 Unteroffiziere und 43 Mann; von dem Pionierbataillon Nr. 13 fünf Offiziere und 50 Mann.

* **S. O. B. Friedrichshafen, 7. Juli.** Graf Zeppelin hat sich befreundeten Kreisen gegenüber geäußert, daß sein Fahrzeug nach einigen Verbesserungen zur Lenkung brauchbar werde. Die erste wirkliche Fahrt ist nach Meersburg, von da nach Lindau und von dort nach Konstanz zurück geplant. Zeppelin behauptet, daß das Magnesium, eine Legierung von Magnesium und Aluminium, welches viel billiger, leichter und widerstandsfähiger ist, beim Beginn des Ballonbaus noch nicht bekannt war. Die letzten Ballonsteigversuche kosteten nicht weniger als 30 000 Mk., allerdings glaubhaft, wenn man bedenkt, was nur 11 500 ehm Gas, (allein 10 000 Mk.), die Extrachiffe und Hilfsmannschaften, die Inanspruchnahme der Luftschifferkommandos zc. kosten. Die franz. Offiziere, die bisher beordert waren, äußerten sich dahin, daß der Zeppelinsche Luftschiffaufstieg ihnen interessanter sei, als die ganze Pariser Weltausstellung.

* Die Pariser Ausstellung und der Burenkrieg zc. machen sich in unseren Fremdenstädten fühlbar. In Baden-Baden steigt der Zustrom von Gästen gegen andere Jahre sehr zurück. Das schlechte Wetter thut noch ein Uebriges.

* Ein Heidelberger Bürgersohn befindet sich in englischer Kriegsgefangenschaft. Es ist der Sohn des Bäckermeisters Boos in der Schlierbacher Vorstadt. Er hat mehrere Monate hindurch brav auf der Seite der Buren gekämpft, ist aber mit anderen Kameraden vom deutschen Hilfskorps am 12. Mai in die Hände der Engländer geraten. Er befindet sich mit seinen deutschen Mitgefangenen in Simonstown bei Kapstadt, wo sie von dort ansässigen Deutschen reichlich mit allen Lebensbedürfnissen versehen werden.

* Ein hiederer Mann im Dorfe G. kannte anscheinend kein schlimmeres Amt als das eines Bürgermeisters. Da machten es sich die Bauern zum Spaß, ihm zu sagen, man werde ihn selbst zum Ortsvorsteher wählen. „Nur das nicht!“ wehrte der Mann ab. „Lieber zahle ich 100 Mark, ehe ich diesen Dienst annehme!“ Die Gemeindeauschüsse dachten nun, daß man da der Gemeinde leicht zu hundert Mark verhelfen könne, und am Tage der Wahl vereinigten sie mit selbstamer Eigenwilligkeit alle ihre Stimmen auf den Mann, hoffend, er werde ablehnen und 100 Mark zahlen. Aber siehe! Als nach dem Wahlgange sein Name aus der Urne hervorgegangen war, meinte er tiefgerührt, es sei zwar seine Absicht gewesen, die Wahl nicht anzunehmen, da er aber sehr, welches große, uneingeschränkte Vertrauen man seiner Person entgegenbringe, könne er es nicht anders Herz bringen, die Wahl abzulehnen.

* Vom R. bayerischen Kriegsministerium wurde angeordnet, daß während der Zeit der größten Hitze mili-

tärische Uebungen im Freien von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 4 Uhr thunlichst zu vermeiden sind.

* Die Gewitter der letzten Tage haben in Bayern, namentlich in Oberbayern und Niederbayern erheblichen Schaden angerichtet. Insbesondere fanden schwere Hagelschläge statt. Die Hagelverwüstung wird annähernd auf 600 000 Mk. geschätzt. — Schwere Gewitter sind auch in Ost- und Westpreußen niedergegangen. Aus allen Teilen der beiden Provinzen liegen Nachrichten von Blitzschlägen vor. Menschenleben und viele hundert Stück Vieh sind ihnen zum Opfer gefallen. In Goldau (Kreis Rosenbergs) schlug der Blitz in einen Schafstall. Mehrere hundert Schafe sind verbrannt. In Gr.-Waplitz sollen 800 Schafe und 16 Kühe verbrannt sein. Im Dorfe Kozmirz, Kreis Samter, wurden fünf Personen vom Blitz getötet. Der Ernteschaden ist überall groß.

* Wie der Münchener „Allg. Ztg.“ offiziös aus Berlin geschrieben wird, stimmen alle Regierungen darin überein, nicht formell den Krieg an China zu erklären, aber streng gemeinsam zu handeln.

* Berlin. Der Hops der Chinesen in Berlin ist gefallen. Das hat hier die Peking Revolution bereits bewirkt. Die hiesige chinesische Kolonie hat europäische Tracht angelegt. Da aber zu dieser der Hops schlecht passen würde, haben sie auch in der „Hauptache“ sich für die Kultur des Westens entschieden. Und deren Durchführung ging schneller, als es die Söhne des Ostens wahrscheinlich selbst erwarteten. Sie schafften sich Perücken an und so in allen Stücken europäisch ausgerüstet, wagen sich die Herren wieder in die Öffentlichkeit, die sie seit Eintritt der Krise ängstlich gemieden hatten.

* Eigenartige Verhältnisse hat die Kohlennot in Berlin gezeitigt. Bei Beginn des 3. Quartals haben zahlreiche kleine Kohlenhändler ihr Geschäft aufgegeben, da es ihnen nicht möglich ist, Kohlen, Raale u. s. w. in genügender Menge zu erhalten, um die Nachfrage stets zu befriedigen. Kann ein Kunde aber einige Male hindurch nicht bedient werden, dann bleibt er natürlich dauernd weg. Auch die Preise für Brennmaterial sind noch immer derartige, daß sich die weniger bemittelte Bevölkerung gezwungen sieht, Mittel zu suchen, um Ersparnisse zu ermdöglichen. Zu diesem Zweck verbinden sich mehrere Familien zum gemeinschaftlichen Kochen namentlich des Mittag- und Abendessens. Selbstverständlich bringt ein derartiges System mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich, wird aber des Nothstandes wegen durchgeführt.

* Der Transport der in der Bildung begriffenen kriegsstarke Brigade nach China wird auf Dampfern des Norddeutschen Lloyd's erfolgen. Der Lloyd hat dem Reichsmarineamt auf dessen Anfrage mitgeteilt, daß er zehn Salon-dampfer, und zwar Schnell dampfer, stellen könne.

* Prinz Heinrich, der erst im Frühjahr aus China zurückgekehrt ist, hat sich, wie aus Kiel geschrieben wird, zur Uebernahme des Kommandos der Panzerdivision erbeten, der Kaiser hat dieses Anerbieten mit anerkennendem Dank abgelehnt.

* Wenn wir mit den Engländern während des ostasiatischen Unternehmens in Zwiespalt geraten sollten, so brauchen sie uns bloß keine Kohlen zu geben, dann liegen unsere Stahlkolosse bewegungslos und steuerlos auf dem Wasser und können trotz tapferster Seegenwehr ihrem Schicksal nicht entgehen. Alle Gelegenheiten, an denen unsere Kriegsschiffe unterwegs Kohlen fassen können, sind in englischen Händen! Gibraltar: englisch. Port Said: englisch. Aden: englisch. Ceylon: englisch. Singapore: englisch. Hongkong: englisch.

* Zwischen Deutschland, Frankreich, Rußland, Großbritannien, Belgien, Syrien, dem Kongokant, Italien, Holland, Schweden-Norwegen, Portugal und der Türkei ist ein Vertrag betr. Erschwerung der Alkoholeinfuhr in Afrika abgeschlossen worden. Der Vertrag, der soeben im Reichsanzeiger veröffentlicht wird, ist am 8. Juli in Kraft getreten.

* Große Liebeshwürdigkeit war dem ermordeten Herrn v. Ketteler zu eigen. Auf diese spekulierten zwei Schüler des Warendorfer Gymnasiums, eifrige Briefmarkensammler. Wie die „Westfälische Rundsch.“ mitteilt, wandten sie sich im Frühjahr an den Gesandten um Ueberendung einiger seltenen Freimarken. Thatsächlich traf nach Verlauf einiger Zeit eine eingeschriebene Sendung aus Peking ein, die eine überaus reiche Kollektion seltener Freimarken enthielt, begleitet von einem eigenhändigen Schreiben des Herrn v. Ketteler. Der Brief war 49 Tage unterwegs gewesen. Das Dankschreiben der erfreuten Sammler hat v. Ketteler nicht mehr erhalten.

* Auf den Fortschritt der Germanisation in Elfaß-Lothringen wird in der „Frankf. Ztg.“ aufmerksam ge-



macht. Unter den Freiwilligen, die nach China abgingen, befindet sich nämlich eine ungewöhnlich große Anzahl Elbstochter. Noch in den 80er Jahren wären derartige freiwillige Meldungen zur deutschen Fahne als Verrat bezeichnet worden und einfach unmöglich gewesen.

Hamburg, 7. Juli. Die Hamburg-Amerika-Linie hat ihren Dampfer „Savonia“, welcher morgen in Hongkong fällt, dem Kaiser als Hospitalsschiff zur Verfügung gestellt. Die „Savonia“ hat Ordre, sofort nach Yokohama weiter zu gehen, um dort unter Mitwirkung des deutschen Hospitals die erforderlichen Einrichtungen zu beschaffen. Auf die bezügliche Meldung der Gesellschaft sandte der Kaiser der Hamburg-Amerika-Linie folgendes Telegramm: In dem Anerkennen der Hamburg-Amerika-Linie auf Hergeleitete des Dampfers „Savonia“ als Hospitalsschiff für China erlaube ich einen hochherzigen Entschluß, der mir einen erneuten Beweis liefert von der patriotischen Gesinnung, welche die Hamburg-Amerika-Linie immer ausgezeichnet hat; ich nehme das Anerkennen mit warmem Dank an und werde dem Chef des Kreuzergeschwaders die erforderlichen Befehle zugehen lassen.

□ Auf der Bäreninsel im nördlichen Eismeer wird auch diesen Sommer mit der Untersuchung der Hosen- und Kohlenverhältnisse fortgefahren werden. Von Geesfände aus hat sich eine Expedition dorthin begeben, die aus etwa 20 Mann besteht, darunter Bergleute, Fischer, Handwerker und einige wissenschaftliche Teilnehmer.

Ausländisches.

* Der Papst ließ durch Vermittlung des Kardinals Kopp dem deutschen Kaiser seinen Glückwunsch zu dem energischen Vorgehen in China übermitteln und die Hoffnung ausdrücken, daß das Vergießen christlichen Blutes baldigt aufhören möge.

W. Paris, 8. Juli. Der deutsche Botschafter Fürst Münster ist zu 3 wöchentlichem Kurgebrauch nach Wildbad abgereist.

* Paris, 7. Juli. (Kammer.) Abg. Bion (Rechte) befragt den Minister des Auswärtigen über die chinesische Politik der Regierung. Eine Aufklärung der öffentlichen Meinung sei ihm so nötiger, als das Parlament bald in die Ferien gehe und es keine Gelegenheit mehr gebe. Es sei besonders nötig, zu wissen, in welchem Maße Frankreich sich an den militärischen Operationen beteilige, wie sich die Regierung zu der englischen Note an Japan verhalte. Der Redner fordert den Minister auf, dem hiesigen chinesischen Gesandten die Pässe zurückzuschicken. — Delcassé erwidert, daß bis jetzt die Entente der Mächte noch nicht gefährdet sei. Japan habe auch Frankreich gegenüber den Wunsch ausgesprochen, die Pazifikation in China zu übernehmen, in vollem Einklang mit den übrigen Mächten, und er habe erwidert, daß Frankreich es nur mit Freuden begrüße, wenn Japan sich der gemeinsamen Aktion anschließe. Dem hiesigen Gesandten Chinas die Pässe zurückzuschicken, ließe den Krieg erklären, und das nicht nur den Rebellen, sondern dem ganzen Reich. Das wäre nur ein Mittel, die Vicikönige des Südens aus ihrer friedlichen Haltung zu drängen. Außerdem könne nur das vereinigte Europa den Krieg erklären. Der Minister zählt sodann die nach China gesandten Truppenverbände auf, wodurch Frankreich so gut repräsentiert sei wie außer Rußland und Japan irgend welche andere Macht. Die Kammer kenne das Ziel der Politik, die die Regierung verfolge, er bitte für, ihr die Wahl der Mittel zu überlassen. Diese Rede wurde von allen Parteien mit Beifall aufgenommen.

* Bei Liverdun brach, wie aus Nancy gemeldet wurde, der Deich des Rhein-Marne-Kanals auf 20 m. Sechs Millionen Kubikmeter ergossen sich durch eine Öffnung in die Mosel. Ungefähr 20 Schiffe liegen trocken.

□ London. Einen wahrhaft teuflischen Mordan-

schlag auf das Leben seiner Gattin hat in Amerley der Schiffer George Griffiths gemacht, indem er sie auf den Schienen vor einem heranrollenden Zug festhielt. Das Ehepaar, das infolge der Trunksucht des Mannes sehr unglücklich miteinander lebte, wartete in Amerley auf einen Zug. Als ein Schnellzug, der auf jener Station nicht hält, heran kam, nahm Griffiths seine Frau plötzlich auf die Arme, warf sie auf die Schienen und hielt sie dort fest, bis der Zug sie fast erreicht hatte. Dann sprang er zur Seite, die Frau suchte sich von den Schienen zu rollen und die Räder der Lokomotive gingen nur über ihren linken Arm. Dieser mußte ihr im Hospital abgenommen werden. Griffiths wurde verhaftet und wird sich für seine teuflische Art vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

* Das englische Volk kümmert sich um den Transvaalkrieg nicht mehr viel. Wer nicht gerade durch persönliche Interessen an die Armee gebunden, will von diesem Kriege, der nicht leben und nicht sterben kann, nichts mehr hören. Um so mehr bespricht man die Mängel, die der Krieg offenlegt hat. Das Sanitätswesen taugt nichts und die Armeelieferungen sind zum Teil von Betrügern ausgebeutet worden. Wie einst im Krimkrieg, so ist auch im Transvaalkriege den Soldaten Schuhwerk von geradezu unglücklich schlechter Art geliefert worden. Viscount Deerehurst machte vor der Untersuchungskommission hierzu folgende erbauliche Aussagen, die als ein typisches Beispiel der vielen Fälle bezeichnet wurden: Ein Freiwilligen-Regiment sollte zur Front abgehen, und mit einer wohlbelannten Firma wurde ein Vertrag für die vollständige Ausrüstung der Mannschaften abgeschlossen. Für die Stiefel wurde der Preis von 10 Shilling 6 Pence vereinbart, der um einen Shilling und neun Pence höher ist, als der sonst vom Kriegsamt für Schuhe gezahlt; dieser höhere Preis wurde, wie Lord Deerehurst ausdrücklich bemerkte, nur deshalb bewilligt, weil die Firma sich verpflichtete, besonders gutes Schuhwerk zu liefern. Die Schuhe wurden erst zwei Tage bevor die Mannschaften abfahren sollten, geliefert und die Lieferanten waren offenbar der Ueberzeugung, daß die Schuhe erst in Südafrika zur Verwendung gelangen würden. Durch einen glücklichen Zufall indessen gab der Kommandeur des Regiments den Mannschaften den Befehl bei dem Marsch von Adlerhot wegen schlechten Wetters die neuen Stiefel zu probieren und das Ergebnis war geradezu unglücklich. „Ich konnte die Finger glatt durch die Sohlen stecken“, jagte Lord Deerehurst, die Schuhe waren einfach Papierschuhe mit etwas Leder darüber gepoppt! Das Kriegsamt wurde von der Sachlage in Kenntnis gesetzt, und das ist so recht bezeichnend für den Geist, der in den Amtsstuben in Pall Mall herrscht, als Lord Deerehurst mit den höchsten Stellen dort über die Sache unterhandelte, fragte man ihn, ob es denn wirklich der Mühe wert sei, deshalb einen Prozeß anzuführen.“

□ Der Bar geht nicht nach Paris. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, soll die Pariser Reise endgültig aufgegeben werden. Auch nach Kopenhagen will das Paarpaar in diesem Sommer nicht kommen.

* Bukarest, 7. Juli. Der Sanitätsrat erklärte das ganze Bilajet Tropizunt mit sämtlichen Häfen des Schwarzen Meeres, das gesamte Bilajet Adria mit den Mittelmeerehäfen einschließlich Smyrna als von der Pest ergriffen.

* New-York, 7. Juli. Von den Philippinen werden keine weiteren Truppen zurückgezogen, sondern die Arrangements zur Entsendung von 5000 Mann werden von hier aus besorgt.

W. Canton in Ohio, 8. Juli. Kaiser Wilhelm sandte an den Präsidenten Mac Kinley folgendes Telegramm: „Für Ew. Excellenz warme Worte der Teilnahme anlässlich der Ermordung meines Vertreters in Bezug spreche ich meinen aufrichtigsten Dank aus. Ich erkenne darin den gemeinsamen Pulsschlag der Interessen, welche die Kulturvölker verbinden. Wilhelm. I. R.“

□ Eine interessante Mitteilung macht der „Prometheus“: In Nordamerika ist der Gebrauch von Petroleum auf Bahngleisen zur Staubverhütung schon länger üblich. In letzter Zeit ist man nun dort auch dazu übergegangen, das Erdöl beim Begeben zu verwenden. Es handelt sich auch hier in erster Linie um Staubverhütung und um Bindung des losen Staubes. Petroleum-Begießung ist angebracht, wenn bereits eine Staubschicht zum Binden vorhanden ist. Freilich genügt es nicht, nur die oberste Schicht des Staubes mit dem Erdöl anzufeuchten, da die Wagenräder sie sofort wieder zerbrechen und den Staub frei machen würden. Die ganze Staubschicht muß vielmehr mit Öl durchtränkt werden. Auch für Straßenpflaster wird Delaufguss gefordert, weil es den lockeren Staub in den Fugen festhält und die Steine dadurch vor dem Loswerden schützt. Für die Entwicklung der Obst- und Feldfrüchte längs der Wege hat sich die Verhinderung der Staubeentwicklung sehr vorteilhaft erwiesen.

* Von der Missionsarbeit in China entwirft ein Londoner Blatt folgende Schilderung: Vor 60 Jahren konnte man die Zahl der bekehrten protestantischen Chinesen an den Fingern einer Hand zählen. Jetzt giebt es etwa 100 000 Teilnehmer am Abendmahl, was gegen 300 000 Anhänger bedeutet. Die römisch-katholische Kirche hat über eine Million Anhänger. Sie hat über 700 Priester und Bischöfe von europäischer Herkunft über das Land verstreut. Die Protestanten zählen etwa 600 europäische Männer und einige hundert Frauen die an der Arbeit sind. Auf eine Viertelmillion der Bevölkerung kommt also durchschnittlich ein europäischer Verkünder des Evangeliums, Mann oder Frau. Die Missionsarbeit in China ist keine leichte Aufgabe. Die größte englische Gesellschaft „China-Inland“ sendet ihre Agenten aus, ohne ihnen einen Gehalt zu verbüßen und verpflichtet sie überdies, chinesische Kleidung und Sitten anzunehmen. Der Europäer im Innern soll mit tausend Mark jährlich auskommen. Alle, die von Hause aus wohlhabend sind, erhalten sich selbst. Der junge Missionar wird jetzt unter die Obhut eines älteren gestellt, um chinesisch zu lernen. Wenn er die Sprache soweit beherrscht, daß er von den Einheimischen nicht bei jedem Satze ausgelacht wird, geht er aus Werk. Die Arbeitsweisen der Missionsgesellschaften sind verschieden; sie verteilen Schriften oder suchen durch ärztliche Missionen, die Waisenspflege, die Erziehung und das Predigen zu wirken. Zuerst werden chinesische Kolporteurs mit der Schriftenverteilung betraut. Bald nachher kommt der Missionar und predigt von den Stufen eines Tempels oder im Freien. Vor vor ihm noch kein Europäer in dem Gebiete, so hat er schreckliches anzustehen. Man führt ihm ins Gesicht, befaßt sein Haar, beschädigt seine Kleider und läßt ihm keine Ruhe. Aber wenn ein oder zwei seiner Zuhörer an seinen Ausführungen Interesse gewinnen, so kommen sie oft nachts zu ihm und forschen weiter. Die Arbeit hat begonnen. Sehr häufig kommt es vor, daß die Menge abgelenkt ist. Die Hände werden dann mit den schrecklichsten und obkünstlichen Karikaturen des Christentums bedeckt, alle möglichen Schauererzählungen von dem Ungeheuer, das kommen wird, erzählt. Der fremde Barbar wird als ein Menschen- und Kinderräuber hingestellt. Er nimmt Kinder und sticht ihnen zur Erlangung seiner Handvertränke die Augen aus. Er braucht das ausgetrocknete Gehirn zu seinen Salben. Er ist ein Rauber, der der Stadt und jedem Haus, das er betritt, Unglück bringt. Ist noch dazu der Mann darin ein Fremdenhasser, so geht es dem Missionar schlecht. Ehe er zur Besinnung kommt, hat er den Strick um den Hals, einige Männer ergreifen ihn an den Armen, man trichtert ihm Urat in den Mund und streut Kampfer in seine Augen. Wenn er Glück hat, schleicht er sich nachts fort, um wieder zu kommen und noch einmal zu versuchen, an die Leute heranzukommen, wenn die Wut gegen ihn sich gelegt hat. Was den Missionaren aber am meisten ihre Thätig-

Seselsucht
Sieb fröhlich, wenn du gibst. Ein Geber, der nachdenkt über das, was er geben soll, giebt nichts von Herzen, sondern vom Verstande. Dreyel.

Der Spuk im alten Herrenhause.

Eine Erzählung nach Familienpapieren von
Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

„Guten Morgen, lieber Kousin“, erwiderte jetzt Agnes, den Kopf ihm zuwendend. „Von dem schlimmen Wasser- mann wußte ich allerdings bisher nichts, aber den Weg um den Weiher kenne ich Spanne um Spanne. Es ist nichts leichter, als das Gewässer gefahrlos zu umschreiten, wenn man hübsch langsam und nahe der Rasenkante geht, kann man nie fehlen.“

„Sie sind doch das geschickteste Mädchen, dem ich je begegnete, — nun, und können Sie mir wohl sagen, welche Blumen ich suchen für Sie gepflückt habe?“

Er reichte der schönen Blinden das Sträußchen.

„Das sind Primeln! Ich erkenne sie an dem schwachen Wohlgeruch. Ich danke Ihnen“, sagte sie und steckte die kleinen Venuskinder in die Brusttasche ihres Kleides, dann jubte sie fort:

„Es ist recht, daß Sie Wort halten, Kousin. Sie kommen gewiß, um mir etwas über das Fest bei dem Grafen von Wiesen zu erzählen.“

„Nun natürlich! Nur deshalb komme ich“, scherzte Emil. „Aber ich habe zu vermeiden, daß die Tierchau ohne Preisverteilung, wenn auch mit großem Zeremoniell vor sich und vorüber ging, dann kamen die Speiseanstalten in gewohnter Thätigkeit, und alle Natur- und künstlichen Zähne thaten vollkommen ihre Schuldigkeit. Nachdem die große Abflüsterung vorüber, wurden die Zungen geläufig,

mon musizierte, deklamierte, kritisierte, politisierte und nachdem man sich gegenseitig genugsam sezirt hatte, begann man endlich zu tanzen.“

„Nun, Herr Spottvogel, — und die Komtesse von Wiesen, — natürlich von ihr ist mein Kousin bezaubert, alle Welt nennt sie schön, aber Herr Baron von Wadow findet, daß sie zu groß gewachsen ist, für den Salon zu frischfarbig aussieht, gar eine aufgestülpte Nase und kein goldblondes, sondern feuerrotes Haar besitzt, mit einem Wort, die Schöne ist in den Augen meines alles bespöttehenden Kousins — häßlich.“

„O, nicht zu rasch, schönes Kousinchen! Da irren Sie sich diesmal ganz bedeutend. Ich bin nicht ent, sondern völlig bezaubert, und war gleich bis über die Ohren in die Komtesse verliebt.“

„Nun, Bündstoff ist Ihnen bei all Ihrer Anlage zur Satyre nicht abzusprechen“, lächelte Agnes, „nun erzählen Sie mir denn von der Göttin, die Sie anbeten.“

„Ich kann Ihnen also sagen“, erklärte Emil in ernst klingendem Ton, „daß sie herrlich ist. Ihr Haar ist einem Goldwellenschmuck vergleichbar, und wahrhaftig, ich habe nie weisere Perlenzähne zwischen Rosenlippen gesehen. Dazu ist ihre Gestalt die einer Juno, eine Nase hat sie, wie eine jener schönen Admetinnen, bei deren Nachtgesang man sich in ein Sphium träumt, kurzum —“

„Sie sind wirklich verliebt, ich habe mich diesmal in meinem Kousin geirrt, und es wird bald eine Verlobung zwischen von Wiesen und Falkensee geben.“

Agnes war bei diesen Worten aufgestanden. „Und nun lassen Sie uns aufbrechen, die Tante wird mich erwarten.“

Das junge Mädchen schritt vorsichtig an der Rasenkante dahin. Emil warf einen Blick auf seine Kousine, in welchem etwas wie ein kleiner Triumph lag, dann nahm er

ohne weiteres ihren Arm, legte ihn in den seinigen und sagte:

„Ich werde Ihr Führer sein, auf daß Ihr Füßchen wie geschrieenen steht, an keinen Stein stoße.“

Das junge Paar schritt langsam dahin.

„Liebe Kousine“, begann Emil nach einer Weile, „ich erzählte Ihnen vorhin von den Perlenzähnen und Rosenlippen der Komtesse von Wiesen; wissen Sie,“ und er beugte sich zu ihr hinab, so daß seine Locken ihre Wangen berührten, „wissen Sie, daß ich ein allerliebtestes Mädchen kenne, die noch viel herrlichere Perlenzähne besitzt und deren Mündchen einer Rosenknospe gleicht, die schöner ist als alle Blumen.“

„Wissen Sie, daß Sie sich wie ein großer Schulknaube gebärden,“ rief fast heftig das blinde Mädchen, löste mit einem Ruck ihren Arm aus dem seinen, machte sich mit einem raschen Schritt von ihm los und ging nun sicher und schnell vor ihm her.

Der junge Baron blickte ein wenig verdutzt auf seine Kousine, dann murmelte er:

„Ei, bei Gott, sie hat recht, ich treibe meine Thorheiten zu weit, — und er säumte, dem eilend dahinschreitenden Mädchen zu folgen, gleichsam, als ob er nach einem Ausweg suche, alles wieder ins Geleise zu bringen.“

In demselben Augenblick hörte er einen lauten Aufschrei — er sah, wie Agnes zu stürzen drohte, wie vor etwas erschreckend zurückwankte, wirklich auf dem schrägen, glatten, schmalen Wege fiel und ins Wasser zu stürzen in Gefahr kam.

Dies geschah im Moment; das seine Kousine bedrohende Unglück fuhr wie ein Blitz aus heiterem Himmel herab, aber Emil war ebenso schnell, mit einem Sprung war er hinter dem blinden Mädchen und fing es in seinen Armen auf, noch gewährend, wie eine Wassernatter vor ihnen vom Wege aufzischend in das Uferschilf setzte.

W. A. B. O. N. Die blühende...
W. A. B. O. N. Die blühende...
W. A. B. O. N. Die blühende...

heit erschwert, ist der wankelmütige Charakter der Chinesen.
30 Jahre kann eine Mission in einer Stadt gut bestanden
haben. Das Krankenhaus hat Tausenden geholfen, die von
mehrmalsigen Doktoren nicht geheilt worden wären. Eine
Kirche ist aufgebaut und entfaltet eine erfolgreiche Tätigkeit.
Da kommt eines Tages ein Patriarch, der die Fremden
hast und küßt seine Gesichten den Beuten in die Ohren.
Der Nob sammelt sich, die Häuser der Besetzten werden
zerstört, die Missionsstation gestürmt, und wer nicht glück-
lich entschlüpft, wird gewartet und in hundert Stücke gerissen.
Am folgenden Tage ist der Böbel traurig über das Ge-
schick und kehrt seine Wut vielleicht gegen den Anstifter.
So ist es hundert von Malen schon gegangen. Die Katho-
liken haben sich mehr auf die Waisenpflege geworfen, die
Protestanten haben den größten Erfolg mit den ärztlichen
Missionen. Der chinesische Doktor ist nur ein Quacksalber
und versteht von der Chirurgie garnichts. Li-Hung-Tschang
hat den Londoner und New-Yorker Kerzen ein großes
Krankenhaus errichtet, weil einer von ihnen seine Gattin
gestirbt hat. In vielen Städten und in allen Ständen
haben die christlichen Krankenhäuser dem christlichen Glauben
die Tür geöffnet.

* Der Kleinkrieg wird in Südafrika fortgesetzt,
ohne daß abzusehen ist, wann die Feindseligkeiten ein-
mal ein Ende finden werden. Sicherer Kämpfe haben schon seit
Wochen nicht mehr stattgefunden, und bei den kleineren
Blutkämpfen haben die Engländer meistens den Kürzeren
gezogen. In London ist man über diesen Krieg und sein
Ende in bester Verzweiflung und verwünscht jetzt den
sprichwörtlichen Entschluß, ihn vom Baun gebrochen zu haben,
tausendmal. Die Büren aber können warten und schließlich
wird sie durch ihre Ausdauer England vielleicht doch noch
sein beizugeben und beiden Freistaaten günstigere Beding-
ungen zu stellen, als sie es augenblicklich noch beabsichtigen
mögen. China ist wichtiger als Südafrika.

* Präsident Krüger hat dem Korrespondenten des „Daily
Telegraph“ durch den Staatssekretär Reitz folgende Bot-
schaft mitteilen lassen: „Es ist durchaus nicht notwendig,
über Frieden zu diskutieren. Sagen Sie Ihrer Zeitung,
und damit der Welt, daß die Südafrikanische Republik für
die Unabhängigkeit kämpfen wird, bis nur 500 Büren noch
am Leben sind, und selbst dann werden wir den Kampf
fortsetzen. Das ist unser fester Entschluß.“

Zu den Wirren in China.

* Die Lage der vereinigten Truppen in China ist so
bedenklich, daß ihr Zurückdrängen an die Küste nicht un-
wahrscheinlich ist. Sie sind der ungeheuren Uebermacht
nicht gewachsen, wie auch der Kampf um die Peiho-Brücke
und die Bahnstation Tientsin zeigte, wo die Russen nach
wöchentlichem verzweifeltem Ringen weichen mußten. Anderer-
seits entkam der kleinste Erfolg die Chinesen zu immer
lächerlichem Verdrängen. Rußland hat sich leider in Bezug
auf das Eingreifen großer Truppenmassen nicht so leistung-
fähig erwiesen, als man dies nach den Meldungen über
seine weitstreichende Asienpolitik der letzten Jahre anneh-
men konnte. Wo sind die 40000 Russen, die, wie es immer
heißt, in kürzester Frist über die chinesische Grenze geschickt
werden können. Wochen werden nicht vergehen, ehe die
mobilisierte Division des Amurbezirks zu den internatio-
nalen Truppen stoßen können. Und Englands indische
Kolonne von 10000 Mann ist auch noch weit vom Schauplatz.
Deutschlands beide Seebataillone können erst Mitte August,
die gemehrte Brigade wird gar erst spät im Dezember ein-
treffen, die Panzerdivision bei forcierter Fahrt auch erst im
nächsten Monat. Und dabei entwickelt Deutschland eine
intensivere militärische Tätigkeit als jede andere europäische
Macht. Es läge in der That im Interesse aller Weltmächte,
das Anerbieten Japans, eine große Armee in China landen
zu lassen. Offenbar trägt Rußland Bedenken, eine große

japanische Streitmacht in Aktion treten zu lassen, wohl in
der Besorgnis, Japan könne dann Ansprüche auf wertvolle
Interessengebiete im Reich der Mitte erheben. Dazu scheinen
auch wieder englische Umtriebe mitzuspielen, die gegen Deutsch-
land sich richten. Welchen Sinn soll es haben, wenn eng-
lische Blätter sich beschwärend an Deutschland wenden, es
möge Japan nicht hindernd entgegenreten? Als ob Deutsch-
land irgend welche Schwierigkeiten machte bei der Lösung
der chinesischen Frage! Ueber all dem geht kostbare Zeit
verloren, die Lage der in Londonern auf Hilfe wartenden
Europäer wird hoffnungslos und das Ansehen der Mächte
bei den Chinesen schwindet in einem Maße, daß später
mehr und immer mehr Truppen werden herangezogen werden
müssen, um den Respekt wieder herzustellen und zu sichern.
Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Mächte
es veräumt haben, den Augenblick zu benutzen, da die Auf-
standsbewegung noch in den Anfängen niedergezwungen
werden konnte. Bornhämlich gilt das von Rußland und
England, die seit Jahr und Tag in Ostasien Politik „machen“
und die drohende Gefahr dennoch unterschätzen. Auch der
Warnungsruf des deutschen Kaisers: „Blickt Europas Wohlfahrt
eure heiligsten Güter, fand bei diesen Mächten nicht das
verdiente Verständnis. Nun rast die Sturmflut dahin, Opfer
für Opfer fordernd, und den schwersten Teil der Eindämmungs-
arbeiten haben die Kulturmächte erst zu leisten.“

* Die Nachrichten aus Peking widersprechen sich auf's
Neue. Während aus der Stadt heraufkommene Käufer
die Niederwegelung aller Fremden melden, wird angeblich
von den Konsuln amtlich gemeldet, daß die Bewohner der
Gesandtschaftsgebäude noch eingeschlossen seien und von
chinesischer Seite wird behauptet, daß sie unter dem Schutz
der Regierung ständen. Es drängt sich unwillkürlich die
Vermutung auf, daß die Chinesen um Zeit für ihre Rüst-
ungen zu gewinnen, mit dem richtigen Sachverhalt nicht
herausrücken und suchen, die europäischen Mächte so lange
wie nur möglich zu täuschen. Nachstehend geben wir die
heute vorliegenden Berichte in bunter Folge:

* London, 6. Juli. Deutsche und englische Berichte
aus Shanghai melden leider übereinstimmend, daß im
deutschen Interessengebiet völlige Anarchie herrscht. Der
Gouverneur Junn-hitai hat also mit seiner gut organi-
sierten und bewaffneten chinesischen Truppe dem Vordringen
der Boxer Widerstand nicht leisten können, oder richtiger,
wohl nicht leisten wollen, so daß Deutschland gezwungen
ist, seinen Besitz mit eigener Hand zu schützen. Solange
sich die Araber auf das Hinterland beschränken, das alle
Europäer verlassen haben dürften, droht keine unmittelbare
Gefahr. Sehr bedenklich aber kann die Lage sich gestalten,
wenn die chinesischen Herden die Küstengebiete, Kiangschou
und Tjingtau, angreifen. Die dort zurückgebliebenen deutschen
Soldaten können der Uebermacht nicht standhalten. Es
werden die Schiffe des Kreuzergeschwaders herangezogen
werden müssen und starke Landungsgruppen im Verein mit
der schweren Schiffsartillerie den Feind so lange in Schach
zu halten haben, bis die erste Verstärkung aus der Heimat
eintrifft. Deutschland bekommt drüber den Anschein nach
alle Hände voll zu thun.

W. Berlin, 8. Juli. Der deutsche Konsul in Shang-
hai meldet, ein Telegramm des Gouverneurs von Schantung
besage, die Beschießung der beiden noch bestehenden Gesand-
schaften ließ am 3. Juli infolge starker Verluste der Angreifer
nach, jedoch die Lage der Einschlossenen nicht hoffnungslos
ist, falls sie noch Munition und Lebensmittel haben.

W. London, 8. Juli. Das deutsche Bureau meldet
aus Shanghai vom 7. ds.: Nach amtlichen Konsularberichten
waren die Gesandtschaften am 4. Juli unversehrt. Die
Chinesen stellten den Angriff ein, jedoch nur noch die Be-
schießung herrschte, es fehlte den Einschlossenen an Nahrung.
* London, 7. Juli. Die Abendblätter melden aus

Shanghai von gestern: Die Nachrichten über die Nieder-
wegelung der Gesandten, aller Fremden, ihrer Frauen
und Kinder, sowie der europäischen Kaufmannschaften nach
18-tägigem Anhalten werden bestätigt. Nachdem die
Munition und alle Lebensmittel ausgegangen waren, wurden
die Gesandtschaften von den Chinesen erstürmt,
welche alle am Leben Gebliebenen töteten, die Ge-
bäude in Brand steckten und Tote und Verwundete ver-
brannten. Der Prinz Tuan selbst soll schreckliche Grausam-
keiten verübt haben: er ließ 4000 angefehene Bürger
Chinas qualvoll hinrichten, nur weil sie gewagt hatten,
eine Bittschrift an ihn zu richten und zu unterzeichnen, in
welcher der Prinz gebeten wird, dem fürchterlichen Blutbade
Einhalt zu thun.

* London, 7. Juli. Das deutsche Bureau meldet
aus Tientsin vom 29. Juni: Die fremden Beseßhaber sind
gezwungen, zu verzweifelten Mitteln zu greifen. Jedoch würde
der Versuch eines Gewaltmarsches von Tientsin aus mit dem
zur Verfügung stehenden Truppen die sichere Vernichtung
dieselben bedeuten, abgesehen von der Niederwegelung der
Civilpersonen, welche dann thatsächlich schulplos zurückblieben.
Die hinreichende Wasserzufuhr ist eine schwierige Aufgabe,
da die Gegend kein Wasser liefert außer aus den Flüssen,
denn die Brunnen sind vergiftet. Die Chinesen verüben
fürchterliche Grausamkeiten an den Verwundeten und ver-
stümmeln alle Tote, die in ihre Hände fallen.

* London, 7. Juli. Dem „Express“ wird aus Tschifu
vom Donnerstag in Shanghai berichtet, es könne kein
Zweifel mehr darüber bestehen, daß die russische Truppe
von über 3000 Mann, welche am 11. Juni von Tientsin
nach Peking abging, ein Unglück betroffen habe. Da man
seit 24 Tagen nichts mehr von dieser russischen Abteilung
gehört hat, nimmt man an, daß sie von Russen 30000 Mann
starker Armee aus Sienki, welche jetzt bei Tsoja ist und sich
zum Vortrue auf Tientsin vorbereitet, überwältigt wurde.
Glaubwürdigen Meldungen zufolge sei das ganze Land nord-
östlich von Peking mit den Leichen der Soldaten und Pferde
der westlichen Garnisonen bedeckt.

* London, 7. Juli. Die Firma Mathieson u. Co.
erhielt folgendes Telegramm von ihrer Filiale in Shanghai:
„Die englische Gesandtschaft fiand am 2. Juli. Berühmte
Berichte betreffen Leben Europäer.“

* Petersburg, 6. Juli. Der Generalstab erhielt
folgende Depeschen: Eine Depesche aus Rußschwang vom
20. Juni besagt: Bei der Explosion des Pulvermagazins in
Nurken (Randschuren) wurden 50 Personen getötet. Der
hiesige Total ließ Bekanntmachungen anhängen, daß die
Brücken auf den chinesischen Eisenbahnliesen wegen der
Regengüsse von den Ingenieuren abgebrochen würden. Die
Boxer waren an der Zerstörung der Brücken nicht beteiligt.

W. St. Petersburg, 8. Juli. Ein Telegramm an
den Finanzminister aus Chabrin vom 5. Juli meldet: Die
Chinesen versuchten im Verein mit desertierten Soldaten
die Station Luolan am 27. Juni zu zerstören. Die Brücke
wurde verbrannt, 2 Kasernen und die Telegraphenleitung,
seiner 40 Meter des Seiles zerstört. Die Eisenbahnschut-
truppsen zersetzten die Chinesen, wobei ein Kosak gefallen
ist. Seitdem herrscht Ruhe. Die Rüge konnten am 29.
Juni wieder verkehren. Auch die Telegraphenlinie ist in
Ordnung. Auf den übrigen Strecken der Bahnlinie herrscht
vollständige Ordnung.

Briefkasten.

Nach Zuschr. Auch jetzt noch kann bei allen Postboten „Aus
den Lanten“ auf das begonnene Vierteljahr bezw. Halbjahr bestellt
werden. Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert. Die
Zinsen, so ist es noch andern ergangen, daß eben die Zustellung des
Blattes vom 1. Juli ab unterbleibt, weil es nicht rechtzeitig bei der Post
bestellt wurde. Wir glauben Ihnen gern, daß die Deuante an der
Unterlassung der Bestellung schuld ist. Mit Gruß! Die Red.

Verantwortlicher Redakteur: D. Rieker, Altenfeldg.

Agnes lag wie leblos in seinen Armen, — der starke
junge Mann hob sie empor und trug sie den schmalen Pfad
bis zur Kastanien-Allee, wo er sie vorsichtig auf eine be-
queme Gartenbank niedergelassen ließ.
Das arme Kind atmete wieder, sie schlug die schönen,
blauen Augen auf und fragte schaudernd:
„Es war mir, als hätte ich auf den schlüpfrigen
Rücken einer Schlange getreten, — denn, nicht wahr, ich
irre nicht.“ Sie sind es, lieber Rousin, der mich wegriß
und rettete.“
„Ja, liebe Rousine,“ sagte Emil und seine Stimme
war so herzlich warm, „Sie müssen eine sich sonnende
Balkenunterstützung haben, ich sah das Tier fortjageln.
Aber ich bin an allem schuld! Sie wären bald im Wasser
versunken, — der Himmel beschützte Sie und ich konnte Sie
auffangen.“
Der junge Mann hatte sich vor ihr auf ein Knie
niedergelassen; er hielt die schöne Mädchengestalt, mit
dem rechten Arm stützend, umschlungen, er sah sie, wie ein
Kind, der Schauer vor dem häßlichen Reptil, durch ihren
Rücken ging.
Eine kleine Weile blieb das junge Mädchen sprachlos,
dann bedeckte sie ihre Augen mit den kleinen Händen.
„Ich danke Ihnen, Emil,“ flüsterte sie, und sich plötz-
lich ergebend, sah sie in leisem Tone fort, dem man deut-
lich die innere Erregung anhören konnte: „Danken Sie
mir nicht, — wir wollen gehen, — ich weiß nicht, was mir
hört, der Schreck hat einen solchen Eindruck auf mich ge-
macht.“
Sie ließ ihre Arme stulen und Emil sah, daß Thränen
über ihre Wangen flossen.
„Aber, liebste Agnes,“ rief er, „sagen Sie mir nur das
Wahrste: habe ich Sie gekränkt? Ich weiß, ich bin ein
Verrückter, der mit seinen dummen Scherzen sich leicht zu weit
vergiht; sagen Sie mir, habe ich Sie beleidigt?“

„Sie haben mich weder gekränkt noch beleidigt,“ ent-
gegnete Agnes, indem sie mit dem feinen Batisttuche die letzte
Träne trocknete, „ich bin ein nährliches, unerfahrenes Mäd-
chen, — sprechen wir nur nicht weiter davon und lassen
wir Ihre Mama nicht länger warten.“
Die beiden jungen Leute gingen schweigend nach dem
alten Herrenhause zurück.
Emil begab sich auf sein Zimmer, während seine
Rousine in gewohnter Weise bei ihrer Tante die nächsten
Stunden verbrachte. Erst bei der Mittagstafel sah Emil
sie wieder. Keine Thräne schien das blaue Kindesauge
der schönen Blinden getrübt zu haben, aber ernst und
still wie gewöhnlich war Agnes doch; so meinte wenig-
stens Emil.
Während der schöne Frühlings draußen Felder und
Fluren mit all dem Reichtum schmückte, den die gütige
Mutter Natur in Hülle und Fülle unerschöpflich spendet,
herrschte im Herrenhause Falkensee eigentlich eine recht trübe
Stimmung.
Der alte Baron v. Baldow wurde täglich murrischer
und unzugänglicher, nur bei den Mittags- und Abend-
mahlzeiten erschien er noch, sonst verließ er beständig in seinem
Arbeitszimmer, Arbeiten und immer Arbeiten vor sich. In
einer Begegnung mit der Baronin war zwischen den
Beiden die Rede auf die blinde Nichte gekommen; hierbei
hatte der Baron die Andeutung fallen lassen, daß er je
eher desto lieber die Entfernung Agnesens aus dem Hause sehe.
Die Baronin, welche sich sonst in die Launen ihres
Mannes wohl zu schicken wußte, war dagegen gewesen. Sie
hatte zu ihm gesagt:
„Wohin können wir das Kind denn geben, du wirst
doch wohl nicht gar, daß sie in einer Blinden-Anstalt Auf-
nahme fände?“

„Warum nicht, als Pensionärin würde sie sich in einer
solchen sehr wohl befinden,“ meinte in seiner herzlosen Art
der Baron.
„Ich würde es nie über mich gewinnen, das be-
bauernswürdige Mädchen in ein solches Institut zu bringen,
da wir ihr viel besser alle Bequemlichkeiten bieten können,
wir würden aber auch der Welt gegenüber gar keinen Grund
noch eine Entschuldigung für solches Handeln erfinden
können, das wirst du einsehen.“
Das war die feste, kurze Entscheidung der Baronin
gewesen. Seitdem hatte der Baron nie wieder von der
Entfernung der blinden Nichte gesprochen.
Damit war aber dem peinlichen Verhältnis, das in
der kleinen Familie immer mehr die Oberhand gewann,
nicht abgeholfen. Agnes schien es zu vermeiden, mit ihrem
Rousin allein zu sein, sie war fast ausschließlich bei der
Baronin, und selbst ihre kleinen Ausflüge in den Park,
welche sie selber ganz allein auf eigene Hand unternommen
hatte, stellte sie ein, seitdem sie in Gefahr gewesen, in den
Weiser zu stürzen.
Der junge Baron machte zu dem stillen Leben und
Treiben im Herrenhause anfänglich ein finsternes Gesicht, ja,
er hatte sogar einmal halb im Scherz, halb im Ernst zu
seiner Mutter gesagt: „Weißt du, liebe Mama, hätte ich
ahnen können, daß der Papa so fauereidpisch geworden, ich
wäre wahrhaftig noch zwei Jahre lang fern von Falkensee
geblieben.“
„Und deine Mutter?“ hatte weich die Baronin gefragt.
Doch Emil schloß die geliebte Mutter in die Arme und
sagte nie ein ähnliches Wort wieder. Seine glückliche Natur
sah sich bald in das Unabänderliche, und er warf sich, da
der alte Baron dem Sohne erklärte, dieser könne ihm bei
seinen Arbeiten nicht helfen, frischweg auf die praktische
Oekonomie.
(Fortsetzung folgt.)



Altensteig Stadt.
**Steinbeifuhr-
Akkord.**

Am Samstag den 14. Juli d. J.
nachmittags 4 Uhr
wird auf hies. Rathaus die Kalk-
steinbeifuhr auf die Priemenseige
und das Gompelshenerkrähen
auf mehrere Jahre verakkordiert
wogu Akkordliebhaber eingeladen
werden.

Den 9. Juli 1900.
Stadtschult.-Amt:
Weller.

Nachbalden.
**Das Sammeln von
Heidelbeeren und
Preiselbeeren**

in den hiesigen Gemeinde- und Privat-
waldungen ist für Auswärtige bei
Strafe verboten

Gemeinderat.

Altensteig.

Emaillierte



Milchsatten

empfehl

Paul Beck.

Altensteig.

1 Fahrknecht

sowie ein jüngerer

Braner

finden sofort Stelle bei

Schey & Löwen.

Eine Partie ältere

Bierfässer

für Küfer geeignet, zum Um-
schaffen zu Mostfässer, verkauft
obiger.

STOEWER'S GREIF



SIND TADELLOS GEBAUT.

Greif 31 a — ca. 11 kg
Schneidigster Halbbrenner a. Markt
Greif 36, Hocheleg. Damen-
Lorustrab.
Greif 23, besonders stabiles
Lorustrab.

Bernh. Stower, A.-G.
Stettin, ca. 1600 Arbeiter.
Stower's Nähmaschinen
wetteifern in Vorzüglichkeit der
Konstruktion mit
Stower's Greif-Fahrrädern.
Vertreten auf der Pariser
Weltausstellung.
Vertreter gesucht!

Sie kommt!

Altensteig Stadt.
Nadelstammholz-Verkauf
auf dem Stock im Submissionswege.



Aus Stadtwald Priemen Abt. 10 Pflanzgarten,
Abt. 16 Kugelmühle, Abt. 18 Thaubachhalde kommen
unter den für den Verkauf von Stammholz auf dem
Stock aus den Staatswaldungen im Wege des
schriftlichen Ausschreibens festgestellten Bedingungen in
verschiedenen Losen zum Verkauf:

ca. 1000 Stück Nadelholzstämme
mit ca. 1450 Fm.

Der Holzschlag ist ausgezeichnet und kann täglich durch den Stadt-
förster bezw. durch den Waldbüchsen vorgezeigt werden.

Angebote sind schriftlich und versiegelt mit entsprechender Aufschrift
versehen bis spätestens

Samstag den 14. Juli ds. Js.
nachmittags 3 Uhr

bei dem Stadtschult.-Amt hier einzureichen, woselbst zu gleicher Zeit die
Eröffnung stattfindet, welcher die Submittenten anzuwohnen können

Nähere Auskunft erteilt auf Verlangen die Stadtschultheierei.
Den 9. Juli 1900

Stadtschultheißenamt
Weller.

Hornberg.

Bekanntmachung.

Verbot das Sammeln von Waldbeeren betreffend.

Durch Beschluß der bürgerl. Kollegien, mit Bestimmung der hiesigen
Privatwaldbesitzer ist das Sammeln von Heidelbeeren und Preiselbeeren
in den hiesigen Gemeinde- und Privatwaldungen für Auswärtige bei
Strafe verboten. (F. B. G. Art. 22 §. 1.)
Am 6. Juli 1900.

Gemeinderat.

Pfalzgrafenweiler.

Fahndatelier C. Graf

vis à vis dem Adler

ist von Montags bis Freitags jede Woche geöffnet.

Einsetzen künstl. Zähne und ganzer Gebisse.
Plombieren mit Amalgam, Cement- und Guta-
percha. Zahnreinigen und Nervtöten, Schmerz-
lose Zahnoperationen, auf Wunsch unter Zu-
ziehung eines Arztes unter Chloroformnarkose.

Ratenzahlung gestattet.

Magold.

Erlaube mir, mein gutassortiertes Lager in



**Weiß- und
Rotweinen**

verschiedener Jahrgänge

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Spezialität:

Reingehaltene abgelagerte Weine

für Kranke und Rekonvaleszenten
unter Garantie.

Proben jederzeit zu Diensten.

J. Harr

Küferei und Weinhandlung.



Dr. Thompson's Seifenpulver

Freund
der Hausfrau
wird
mit dem Schwan genannt, weil es alle Vor-
züge eines Waschmittels in sich vereinigt. Es
macht die Wäsche blendend weiß, ohne ihr
irgendwie zu schaden. Ueberall käuflich.

In Altensteig zu haben bei Pauline Duob und J. Wurster.

Schreibhefte aller Art

empfehl

W. Nieter.

Altensteig Stadt.
Liegenschafts-Verkauf.

Johannes Kalmbach, Döhenwirts Witwe hier, bringt die im
Zanzenblatt No. 100 näher beschriebene Liegenschaft am
Mittwoch den 11. Juli ds. Js.
nachmittags 6 Uhr

im zweiten und unter Umständen letzten öffentlichen Aufsteich
auf hies. Rathaus aus freier Hand zum Verkauf, wogu Kaufsliebhaber ein-
geladen werden.

Den 9. Juli 1900.

Ratschreiberei:
Stadtschultheiß Weller.

Vergebung von Bauarbeiten.

Die bei Erbauung eines Verwaltungsgebäudes mit Güterschuppen-
und Hallebau nebst Nebengebäude auf Bahnhof Baiersbrunn
vorkommenden Arbeiten werden zur Einreichung von Angeboten aus-
geschrieben. Dieselben sind veranschlagt zu:

1. Grab-, Betonier-, Maurer- und Steingauerarbeit	11851 M.
Rohrleitung	251 M.
2. Zimmerarbeit	7452 M.
Beschindelung	501 M.
3. Gipserarbeit	882 M.
4. Särcimerarbeit	2487 M.
5. Riemenböden	690 M.
6. Glaserarbeit	842 M.
7. Sälfferarbeit	1558 M.
8. Flöschnerarbeit	1920 M.
9. Anstricharbeit	1134 M.
Tapetierhandarbeit	57 M.
10. Hafnerarbeit	38 M.

Pläne, Kostenvoranschlag und Bedingungen liegen auf dem Bureau
der Bauaktion zur Einsicht auf. Angebote in Prozenten der Ueberschlags-
preise ausgedrückt, sind portofrei mit der Aufschrift „Angebote auf Bau-
arbeiten in Baiersbrunn“ längstens bis

Samstag den 21. Juli ds. Js.
nachmittags 3 Uhr

an die unterzeichnete Stelle einzusenden. Bewerber können der um diese
Zeit stattfindenden Eröffnung der Angebote beiwohnen.

Freudenstadt, den 5. Juli 1900.

J. Eisenbahnbausektion.

Wilh. Reizer, Stuttgart.

Elektrotechn.

Fabrik.

Ausführung von
Elektrizitätswerken.
Kraftübertragungen.

Elektrische Anlagen
für Fabriken
in Gleichstrom & Wechselstrom



Lager in allen
Bedarfsartikeln

für elektrische
Anlagen

Altensteig.
Gute neue

**Speise-
Kartoffel**

sind eingetroffen bei

J. Wurster.

la. Limburgerkäse

empfehl zu billigstem Preis
der Obige.

Altensteig.

**Neue
Bisquit-
Kartoffel**

empfehl

G. Strobel.

Altensteig.
**Weiß und farbige
Vorhänge**

empfehl in großer Auswahl billigst
G. Strobel.

Stollwerck'sche

**Brust-
Bonbons**

nach der Composition des Königl.
Geh. Hofrats Dr. Harless bereitet,
haben sich seit über 50 Jahren
bei katarthalschen Hals- und
Brustaffektionen bewährt.

In Packeten zu 40 u. 50 Pfg.

Verkaufsstellen durch Firma-
Schilder kenntlich.

Altensteig.

Den ersten Stock

ihres
Wohnhauses

haben bis 1. Okt.

zu vermieten

Haalmüller & Wurster.

Weißer und schwarzer

Kaff

ist stets zu äußersten Preisen vor-
rätig zu haben bei

J. Kaiser

Biegelei-Weißer
Magold.

Altensteig.

Sommertheater

in der Bahnhofrestauration.
Dienstag den 10. Juli 1900

Stürmischer Lacherfolg!

**Der Herr
Senator.**

Lustspiel in 3 Aufzügen von Franz
von Schönthan und Gustav Kadelburg.
Kasseneröffnung 8 Uhr
Anfang 8 1/2 Uhr.
Das Nähere besagen die Theater-
zettel.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

Karl Assmayr, Direktor.

Notiz-Tafel.

Am Dienstag den 10. Juli findet
in Dornstetten ein Viehmarkt statt.

Gestorbene:

Magold: Gustav Weber, Metzgermeister.
Reutlingen: Joh. Koppier, Lehrer a. D.
Stuttgart: E. Schneider, Kgl. Bahnmüller
a. D., 74 Jahre.
Helshausen: Joh. Raß, Gemeinderat.

